

Vollsrindfleisch und Mehlspeisekarte.

Ein Anfang zum Abbau der Preise.

Eigentlich ist die Bezeichnung „Vollsrindfleisch“, abgesehen von der absonderlichen Wortzusammenstellung, ein bißchen gar zu schön, zu romantisch. In den Dingen und Sachen, denen man das Wort „Voll“ voranstellt, denkt man sich etwas, was auf weite Kreise, auf allgemeine Verbreitung berechnet ist, auch demjenigen zugänglich, dessen Geldtasche nicht gerade üppig gespickt und dessen Kredit ein bescheiden begrenzter ist. Das Vollsrindfleisch, das sogenannte Vollsrindfleisch, aber kostet acht Kronen das Kilo, sage und schreibe acht Kronen österreichischer Währung. Gewiß, das Kilo Rindfleisch zu acht Kronen ist noch immer etwas billiger als der bisher aufgestellte Richtpreis für die minderen, weniger beliebten Sorten und gewiß wesentlich billiger als die Qualitätsorten bei den „eriklassigen“ Fleischhauern mit ihren auf die Kriegsgewinner berechneten Preisen. Und eben, weil die Behörden es eingesehen haben, daß mit den Fleischpreisen vielfach derselbe Unfug getrieben wurde, wie mit vielen anderen Verbrauchsgegenständen, haben sie den anerkanntswerten Beschluß gefaßt, hier eine Besserung herbeizuführen. Die Zentraleinkaufsgesellschaft hat eingegriffen, und eine bescheidene Anzahl von Ständen in der Riesenstadt mit ihren mehr als zwei Millionen ausnahmsbedürftiger Menschenmengen wurde mit dem Rindfleisch betitelt. Immerhin ein Schritt, ein Beweis für vorhandene Einsicht und guten Willen und auch dafür, daß man zwar die Wissenschaft und die zweckmäßigen Absichten derjenigen vollkommen würdigt, die sich gegen die Notwendigkeit und Nützlichkeit des Fleischessens aussprechen, aber doch zugibt, daß die

Entwöhnung vom Fleischgenuß auch ihre bedeutlichen Seiten hat, besonders in einer Zeit, wo man Gemüse überhaupt nicht, oder doch nur zu unerträglich hohen Preisen bekommt, und selbst der Erdäpfel, das verbreitetste Gemüse, durch ein Zusammentreffen ungünstiger Umstände nachgerade zu einer auch von den „besseren Menschen“ viel umwordenen Seltenheit geworden ist. Aber Vollsrindfleisch?

Ist das Volk, die große Masse, die breite Schichte der in Gewerbe und Industrie Beschäftigten, der Kleinkaufleute, bescheidener gestellten Beamten wirklich in der Lage, acht Kronen für ein Kilogramm Rindfleisch auszugeben? Zumal bei dem Ausschrotten doch auch noch gewisse Schikanen sind, die mit in den Kauf genommen werden müssen. Ein tüchtiger Teil der gestatteten Zuwage ist minderwertig, zum Essen untauglich. Auswählen eines Stückes oder auch nur die Angabe eines Wunsches wegen der Beschaffenheit des anzukaufenden Stückes ist ausgeschlossen, wahllos hat der Käufer, das heißt in der Regel die verzagte, von langem Warten schon recht ermüdete Käuferin zu nehmen, was der Fleischhauer gerade im Griff hat. Fett oder mager, Vorderes oder Hinteres, knöchig oder ausgiebig, je nachdem das schwarze oder das heitere Los fällt. Was sonst noch an Uebelständen und Unzukömmlichkeiten bei diesen Fleischverkaufsständen bemerkt worden ist, mag vielleicht nur auf die Neuheit der Einrichtung zurückzuführen sein und dürfte behoben werden, auch dort, wo sich jetzt noch manche Eigenmächtigkeit der Herren vom Stand zeigt. Aber Vollsrindfleisch? Diese Benennung ist wirklich gar zu literarisch veredelt, zu blumenhaft, auch wenn angenommen wird, daß sich mehrere Nachbarinnen zusammenschließen, um eine Ausgewählte mit der Sendung zu betrauen, für alle zusammen das Höchstaussmaß von eineinhalb Kilogramm zu erstehen.

Als einen Anfang zum Abbau der Preise der Lebensmittel, zugleich zum Abbau der Ungehörigkeiten und Ausschreitungen aller Art, die sich in dem Handel mit den notwendigsten Verbrauchsgegenständen entwickelt haben und uns allen jeden Tag zehnmal in ärgerlicher und empfindlicher Weise zum Bewußtsein kommen, als einen Anfang und ersten Schritt wollen wir die Errichtung der halbamtlichen Fleischstände zustimmend zur Kenntnis nehmen. Es ist das Acht Kronen-Rindfleisch nichts weniger als ein Vollsrindfleisch, aber daß es immerhin, wenn auch bei der geringen Anzahl der Verkaufsstände nur für kleine Bevölkerungsteile eine Besserung des bisherigen Zustandes bedeutet, erfieht man schon aus der Tatsache, daß die Käufer sich zu den Verkaufsständen drängen, sich anstellen, wie ehemals um Brod, Mehl, Kaffee und Milch. Der Wiener ist zwar kein so ausgesprochener Fleischesser wie etwa der Norddeutsche, und die Mehlspeise in allen Formen hat einen so breiten Platz an unserem Tisch, daß sie jenseits unserer Grenzen gelegentlich das Wort gebrauchen, von der Wiener Küche werde man voll, aber nicht satt. Aber das gesottene Rindfleisch hat in keiner Stadt der Welt die Bedeutung, wie in Wien, und bezeichnend genug versteht die Volkssprache bei uns unter „Rindfleisch“ gesottenes Rindfleisch. Kann es wirklich zustande gebracht werden, daß dieses jetzt zur Karität gewordene Volksnahrungsmittel wieder auch nur annähernd in seine früheren Würden eingeseht wird, so ist, besonders auch in Anbetracht der Mehlspeise, eine nicht unwesentliche Frage gelöst.

Nur zu, nur nicht gar zu bedächtlich und ängstlich! Wenn die Preistreiber erst merken, daß man ihnen mit eingreifenden Mitteln zu Leibe geht, mit Verordnungen, Strafen und zugleich Verwaltungsmaßregeln, dann werden sie schon klein beigeben. Abbau der Preise läßt sich eben, da es einem allgemeinen, von vielen betriebenen, von allen in der Not erduldeten Mißstand gilt, nicht mit Samthandschuhen vollbringen. Da gilt es einen eisernen Griff und Zielfestigkeit. Weil aber die Leute, die behaglich und unbekümmert um die anderen in den Tag hineinleben und auf die Erhaltung ihrer stattlichen Unterleibsrundung bedacht sind, kaum viel wertvollere Mitbürger sind als die Kettenhändler und Preismultiplikatoren, so wird man alsbald auch den ersten Schreden überwinden, den die Verordnungen hervorgerufen hat, es müsse in den Gasthäusern für jede Mehlspeise eine halbe Brot- oder Mehlskarte abgegeben werden. Nichts, als was recht und billig ist. Da hat der Schwerarbeiter seine Mühe und Not, sich das Brot zu beschaffen, das er dringend zur Erhaltung seiner Arbeitskraft bedarf, selbstverständlich gegen gewissenhafte Ablieferung seiner Brotkarte, und zu gleicher Zeit sitzt behaglich der breitspürige Herr Soundso im Gasthaus bei „seiner“ Mehlspeise, die er nach Gefallen auch „repetieren“ läßt, ohne aber seinen Bestand an Brot- und Mehlskarten im geringsten angreifen zu müssen. Wo war da die Gleichheit vor dem Gesetze? Jetzt ist die Sache immerhin schon etwas besser, und auch diese Mehlspeiseverordnung, wie sie in ihrer Art ein Stücklein soziale Gerechtigkeit ist, wird indirekt auf den Abbau der Preise einwirken. Die Masse der Bevölkerung, diese namenlosen, hinterländischen Selben des zurechtlichen, ausdauernden Durchhaltens, verdient es wirklich, daß nichts verabsäumt werde, was zu ihrem Vorteile, zur Stärkung ihrer körperlichen und moralischen Lebenskraft veranlaßt werden kann.

B. Deverso.